

### Tun ist Zukunft

Stimmen Wort und Tat zusammen? Kann ich selber tun, was ich verprochen habe? Davon hängt ein gut Teil meiner Selbstachtung ab. Kann ich mich auf das Wort eines anderen verlassen, wird er wirklich gut zu Ende bringen, was er zugesagt hat? Wieviel ist damit verbunden, wie viele Möglichkeiten, Pläne zu verwirklichen und Entwicklungen in Bewegung zu bringen! Manches Zögern vor einer Tat mag der Unsicherheit entspringen, die Folgen nicht genau überblicken zu können, denn jede Tat hat Folgen, die weiter zu bearbeiten sind.

Dazu sind verschiedene Einstellungen möglich. Eine heißt: »Wer handelt, hat immer unrecht«, denn alles, was geschieht, muß nicht nur vom Handelnden selbst, sondern auch von anderen weitergeführt werden, und manchmal wollen diese das nicht, oder es widerspricht ihren eigenen Impulsen. Eine andere ist: »Wer handelt, hat immer recht«, denn durch jede Tat wird etwas Neues in Bewegung gesetzt, und das ist immer besser, als vorhandene Verhältnisse unverändert zu lassen, die sich so nur abbrauchen und aus Stillstand Rückschritt werden lassen.

Das Christentum wird immer wieder als eine bloße Lehre mißverstanden. Unter diesem Gesichtspunkt verliert es auch seine Originalität, denn es läßt sich nachweisen, daß alle wesentlichen Elemente schon im vorchristlichen Geistesleben zu finden sind, im Judentum, bei den Propheten, in den Schriften von Qumran. Die Reden und

Gleichnisse Jesu sind Hilfen für ein immer tieferes Verstehen der Welt und des Lebens. Entscheidend aber ist die Erkenntnis, daß das Christentum Tat ist. Christus, die schaffende Wesenheit des Sohnes Gottes, hat sich als einziges göttliches Wesen mit der Menschheit und der Erde so verbunden, daß er in einem Menschen, in Jesus von Nazareth, lebte. Da erfuhr er alle Bedingungen des Menschenseins, angefangen bei den drei Versuchungen, über alles Leiden, alle Krankheit bis zum Tod. Das Evangelium beschreibt diesen Weg genau, Schritt für Schritt können wir ihn nachvollziehen.

Aus der Epistel der Michaelizeit leuchtet in die Auferstehungszeit das Bild herüber, daß Michaels Hand sich aus der drohenden Gebärde dem Drachen gegenüber in einen Wink für den Menschen verwandelt, und das Wort klingt hinein, daß es seine in der Zukunft immer wichtiger werdende Aufgabe ist, den Menschen zu einem tieferen, klaren Verstehen der Lebens-Todes-Tat auf Golgatha zu führen. Lebens-Todes-Tat wird sie genannt. Christus kam aus der Fülle des Lebens, er ist das Leben selber, und hat das Erfahren des Todes in dieses flutende, allumfassende, alles durchdringende Leben hineingestellt. Das war seine Tat, und die Zukunft aus dieser Tat ist wieder Leben, neues Leben. Diese Tat hat sich an einem ganz bestimmten Erdenort abgespielt, zu einer historisch feststellbaren Zeit. Aus Raum und Zeit, die wieder vergehen werden, ist der Keimpunkt für das neue Leben geworden.

In den Zeitengebieten der Menschenweihehandlung wird uns seine Tat als Weg gezeigt, nicht von der Menschenseite her, sondern von der übersinnlich-göttlichen Seite her. In der Adventszeit hören wir von dem Werden des Menschen, in dem sich das Werden des Gottes im Verborgenen vorbereitet und vollzieht und dabei alle menschlichen Irrtümer, Abirrungen, Verleugnungen in sich erlösend aufnimmt. Zu Weihnachten, wenn sich die Himmel öffnen, können wir verstehen, daß es der schaffende Sohn des väterlichen Weltgrundes ist, der Mensch auf der Erde wird. Unser Erkenntnisvermögen wird aufgerufen, das zu realisieren und dabei wahrzunehmen, daß er alles Menschensein heilt. Im Erleben der Geistesferne in der Passionszeit sprechen wir zu ihm als dem Gotteswesen, das uns nahe ist und unser Leid kennt, aber doch weltengroß alles Dasein umfaßt. Zu Ostern werden wir seiner Tat gewahr, wie sie im Menschen neu pulsierend lebt und sich der ganzen Erde mitteilt. Die Menschenseele erlebt ihn vor sich hergehend und kann ihn als die Wesenheit erkennen, die dem Erdensein seinen Sinn und seine Zukunft gibt. In der Himmelfahrtszeit erheben wir unseren Blick zu dem Vatergrund der Welt. In diesem Aufblick geht uns das klare Bewußtsein nicht verloren. Wir wissen, was wir erlebt haben, und wir verstehen die geistige Dimension. Wir können aussprechen, daß wir wissen, daß er vom Vatergott in diese Aufgabe gesandt worden ist und daß er diese Sendung erfüllt und bekräftigt hat durch alles, was er lehrte, durch sein Leiden, den Tod und den Sieg über den Tod. Das Miterleben aller dieser Schritte macht uns fähig, auch zu erleben, was mit der »Himmelfahrt« geschieht, wie der Auferstandene Erden- und Himmelskräfte ineinanderwebt und die neue Lebenssphäre der Zukunft bildet.

Die Taten des Christus bilden unsere Zukunft. An uns ist es, seine Taten mitzutun, sie nicht als vergangene Taten wie Geschich-

ten, Erzähltes, Historie aufzunehmen, sondern fortwährend in innerer Aktivität mitzuvollziehen und dadurch wahrzunehmen. Auf diese Weise wird es wirklich Pfingsten werden können.

CORDELIA BÖTTCHER

## Anfänge sind Aufgaben

*Werner Grimm mußte bei der Lektüre des Februarheftes den Eindruck bekommen, wir hätten uns doch einen Faschingsscherz geleistet: als er nämlich feststellte, daß das letzte Drittel seines Beitrags fehlte. Tatsächlich hatten wir weder Komisches noch gar Böses im Sinn. Es lag uns nur die letzte Manuskriptseite nicht vor, und da hatten wir gemeint, es sei bereits alles gesagt... Nachdem der Autor uns den fehlenden Text aber zugesandt hat, geben wir ihn gern – und mit der Bitte, das Mißgeschick zu entschuldigen – hier an unsere Leser weiter.*

Wir wissen ja, der Lichtgeist des fünfzigsten Tages (Pfingsten) macht die Jünger Christi zu seinen Aposteln (die hinausgesandt werden; die aufbrechen wollen), damit sie die christliche Botschaft durch Wort und Tat hinaustragen. Weil der Geist ihnen Licht gegeben hatte, konnten sie es in die Welt und für die Welt leuchten lassen. Sie wußten nun, worum es sich handelte, die Kerzenflamme brannte hell.

Aber die Kerze sagt auch: Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten, oder: Wo höheres Leben beginnt, da gibt es auch stärkere Todeskräfte. Wir wissen, wieviel Tod sich im Lauf der Jahrhunderte noch durch die Entwicklung des Christentums ergeben sollte. Pfingsten ist das Fest des Aufbruchs, des »Aufbruchs in Gott«, um den scheinbar bequemen Ort des Durchgangs zu verlassen. (Emil Bock übersetzt: »Seid bereit, dann können wir ruhig diesen Ort verlassen«, Jo 14, 31.)

Und was kommt dann? Wenn Vögel fliegen, vor allem, wenn sie auf den Vogelzug gehen, dann halten viele Schwärme zusammen, um die Anstrengung des Fliegens zu teilen; sie halten zusammen unter der Führung ihres Gruppengeistes. Christentum ist nicht nur eine Sache des Wissens, sondern besonders auch der Gemeinschaft, christlicher Gemeinschaft. Christliche Gemeinschaft wird aber vor allem durch das Kommunionssakrament gebildet, durch das »heilige Tun«, wenn zwei oder mehrere in Seinem Namen beisammen und an der Quelle Seiner Auferstehungstat sein können. Denn hier rufen wir Seinen Namen (das Welten-Ich) an, daß er der richtunggebende Geist in unserem menschlichen Ich werden kann. Hier ist der Ort und das Tun, wo wir in unserem tiefsten Wesen von Ihm »befruchtet« werden können, wo wir dienen können und Ihm für unser Dasein danken. Das Ist Aufbruch, christlicher Aufbruch.

»INICIO (Beginn/Anfang) – BREAKTHROUGH (Durchbruch) – AUFBRUCH« ist das Thema unseres internationalen Kongresses, der zu Pfingsten im Congress Centrum Hamburger stattfinden soll. Dieser Kongreß soll ein Gemeinschaftsereignis zum Ende des Jahrhunderts werden. In vielen Gemeinden unserer Christengemeinschaft sind Gruppen gebildet worden, die sowohl das Thema als auch künstlerische Beiträge vorbereiten.

Unser Thema ist: Ostern – INICIO

Himmelfahrt – BREAKTHROUGH

Pfingsten – AUFBRUCH.

WERNER GRIMM

## Die ältesten Spuren vom »Tor zur Welt«

Angesichts des unübersehbaren Häusermeeres und des weit verzweigten Hafengebietes mag schon so mancher Hamburg-Besucher die Hoffnung aufgegeben haben, einen Angelpunkt des Ganzen zu finden. Abgesehen davon, daß vor allem die Einheimischen am ehesten einen solchen Festpunkt entbehren können, da sie ihre eigenen Beziehungen längst hergestellt haben, und abgesehen davon, daß viele Hamburgbesucher ihre Bezugspunkte beruflich haben in irgendeiner Behörde oder ihrer alten Universität oder als Kaufleute in irgendeinem Kontor, scheint es aber doch eine übergeordnete Rangordnung, eine allgemein gültige Art von Festpunkt geben zu müssen. Seit dreißig Jahren läßt sich tatsächlich in der kaum bezählbaren Fülle der riesigen Hafenstadt solch ein Fixpunkt ausmachen. Ich muß bekennen, daß ich viele Jahre die resignierende Haltung eingenommen und mich in Ermangelung eines solchen Fixpunktes bei meinen Aufhalten vor dem lärmigen Verkehr recht gern entweder in die weiträumigen Grünanlagen an der Außenalster oder in die erhabene Stille der Kunsthalle zurückgezogen habe, um mich also dort entweder durch die ruhevollen Gebärden der Bäume oder durch die Auswahl, welche große Maler aus der verwirrenden Fülle des Sichtbaren ausgesondert haben, wieder aufbauen zu lassen. Dieses seit nunmehr vierzig Jahren in großen Abständen wiederholte Ritual abzuwandeln, gelang erst kürzlich.

Da nämlich fuhr ich am freien Vormittag zum Rathaus in der Stadtmitte und ging in Richtung Petri-Kirche die breite Straße hinan, und, weil dem weiß getünchten Innenraum außer einigen interessanten modernen Chorfenstern nicht viel Stimmung abzugewinnen ist, ein wenig um das Gebäude außen herum. Da war ein Schild, das mich stützen ließ, groß stand zu lesen: Zum Schau-raum. Wie abschreckend, erinnerte das Wort doch in fataler Weise an jene Abkürzung LSR, die während des Krieges an vielen Häusern das Vorhandensein eines Luftschutz-Raumes anzeigte, ein Kürzel, das vom Volk schon bald nach den ersten Groß-